

Mit freundlicher Genehmigung von Marc Gärtner:

Geld oder Leben?

Männliche Erwerbsorientierung und neue Lebensmodelle unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen

Marc Gärtner & Vera Riesenfeld

In: Boeckle, Bettina/Ruf, Michael (Hrsg): Gender-Reader - Eine Frage des Geschlechts, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004, S. 87-104.

1. Einleitung

Am 21. Oktober 2003 berichtete das Hamburger Abendblatt: „Der Osnabrücker Georg Marszalkowski (51) ist „Hausmann des Jahres“ 2003 geworden. Im Hotel Steigenberger in der Innenstadt hatten sich gestern die besten acht aus insgesamt 2000 Bewerbern zum finalen Wettputzen und -kochen getroffen. (...) Marszalkowski setzte sich schon früh von den anderen Mitstreitern ab. Im Blumentopfen, Omelettebacken und Spiegelputzen sammelte er Höchstbewertungen. Mit in der Jury war auch Schauspieler Hannes Jaenicke (43): „Vor den Leistungen der Hausmänner habe ich großen Respekt.““

In einer Welt, in der Omelettebacken und Spiegelputzen zum Pflichtprogramm gehören, fühlt sich der „Durchschnittsmann“ nicht recht wohl. Ob eine Leistungsschau daran etwas ändert, ist zweifelhaft, und der Berliner Künstler Funny van Dannen (selber Teilzeithausmann) bringt das Dilemma auf den Punkt: „Hausmann, oh Hausmann, sieh doch endlich ein / Eine Einbauküche kann kein Cockpit sein“¹. Was fehlt, so die Botschaft, ist die Herausforderung - warum sonst heißt ein Väter-Ratgeber „Mensch Papa! Vater werden – Das letzte Abenteuer. Ein Mann erzählt“ (Schlenz 2002)?

An dieser Stelle werden einige Ergebnisse des EU-Forschungsprojektes *Work Changes Gender*² vorgestellt. Geforscht wurde nach Umbrüchen in Leitbildern und Lebenspraxen von Männern im Zuge der Auflösung standardisierter Arbeitsverhältnisse in Europa. Ausgangspunkt ist, dass Herstellung und Aneignung von Männlichkeit an gesellschaftliche Rahmenbedingungen gekoppelt sind, welche zunehmend erodieren. Geschlechtliche Vergesellschaftung verbindet immer zwei Seiten: einerseits die gesellschaftliche Verortung, hergestellt über strukturelle Rahmenbedingungen

1 Funny van Dannen: Hausmann, auf: ders., Melody Star, München (Trikont) 2000.

2 Das Projekt, Laufzeit 2001-2004, wird im 6. Forschungsrahmenprogramm der EU absolviert und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. Es werden Daten in fünf europäischen Ländern und Israel gesammelt und analysiert. Das Projekt wird von Dissens e.V. in Kooperation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin koordiniert. Interviewsequenzen in diesem Text stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, aus dieser Befragung.

und Fremdzuweisungen, andererseits die individuelle Aneignung der kollektiven Zuschreibungen. Mit dem Theorem der „doppelten Vergesellschaftung“ und dem Konzept der „alltäglichen Lebensführung“ werden wir zwei theoretische Entwürfe vorstellen, welche die geschlechtsspezifische Eingebundenheit in gesellschaftliche Strukturen behandeln. In Anlehnung an die aktuelle Männerforschung werden wir den Blick auf den Herstellungs- und Aneignungsprozess von Männlichkeit öffnen, um dann mit eigenen empirischen Ergebnissen Strategien von Männern im Widerspruch zum herrschenden Männlichkeitsbild zu beschreiben.

Abschließend schlagen wir vor, in den unterschiedlichsten Bereichen ein Umdenken einzuleiten, um bei dem Diskurs um die Gleichstellung der Geschlechter die Männer nicht zu vergessen.

2. Gesellschaftliche Struktur und geschlechtliche Aneignung

Die Einbindung der Bevölkerung in die Bereiche Erwerbsarbeit und Privatsphäre³ ist in kapitalistischen Gesellschaften universell. Wie Claudia Honegger (1991) eindrücklich beschrieben hat, hat die Herausbildung industrieller moderner Gesellschaften gleichzeitig die Trennung dieser beiden Bereiche, sowie das „moderne“ Geschlechterverhältnis mit den je spezifischen Zuständigkeiten und Zuschreibungen hervorgebracht. Dies bedeutet sowohl für Frauen als auch für Männer, sich mit den vorherrschenden Leitbildern von Männlichkeit und Weiblichkeit auseinander zusetzen, diese Bilder anzueignen sowie sich geschlechtlich zu positionieren.

2.1 Doppelte Vergesellschaftung und alltägliche Lebensführung

Seit den 80er Jahren wurden mehrere Versuche unternommen, den Zusammenhang von gesellschaftlicher Struktur und individueller Lebensführung empirisch und theoretisch zu erfassen. Regina Becker-Schmidt (1987) betrachtet mit dem Theorem der „doppelten Vergesellschaftung“ die geschlechtsspezifische Eingebundenheit von Frauen in die gesellschaftlichen Bereiche Familie und Erwerbsarbeit⁴. In der empirischen Untersuchung von Becker-Schmidt wird deutlich, dass Frauen in beiden gesellschaftlichen Bereichen - Erwerbs- und Hausarbeit - als Arbeitskraft eingebunden sind. Diese Zuordnung stellt sich für Frauen jedoch widersprüchlich dar, da die spezifischen Rollenzuschreibungen unterschiedlicher Fähigkeiten bedürfen. Dies bedeutet, dass sowohl der Sozialisationsprozess als auch die „weiblichen“ Fähigkeiten und Eigenschaften auf beide dieser Bereiche ausgerichtet sein müssen⁵.

3 Auch der Teil der Bevölkerung, welcher aktuell nicht in das Erwerbssystem eingebunden ist, hat es entweder noch vor oder hinter sich (Schule, Rente), lebt von sozialstaatlichen Unterstützungen (welche wiederum an das Erwerbssystem gekoppelt sind) oder wird von einem erwerbstätigen Familienmitglied finanziell abgesichert.

4 Die Autorin wandte sich gegen Sichtweisen, welche Frauen einseitig in der Sphäre der privaten Reproduktion verorteten und Sozialisation sowie Entwicklung eines „weiblichen Arbeitsvermögens“ (vgl. Ostner 1990) in erster Linie auf den Bereich der Hausarbeit bezogen (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 1984).

5 Diese Ausrichtung ist jedoch nicht als eine äußerliche Ausrichtung der Individuen zu verstehen, sondern wird von ihr als ein Prozess der -inneren

Dem gegenüber scheint Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Männer keine gegensätzlichen Momente zu enthalten. Die Anforderung an einen guten Erwerbsarbeiter gehen in den Anforderungen an einen guten Familienvater auf: In beiden Sphären ist der Erwerb des Familieneinkommens handlungsleitend.

Eine ähnliche Position nehmen die ForscherInnen des Sonderforschungsprojektes 333 ein. Zwar kritisieren sie das Theorem der doppelten Vergesellschaftung, weil es ihrer Ansicht nach eine Einschränkung auf die Dualität Beruf/Familie vornimmt und darüber hinaus Unterschiede in der Lebensführung nur im Raster Mann/Frau sieht. Außerdem, so die weitere Kritik, wird nur bei Frauen die Vergesellschaftung in mehreren bzw. in zwei Lebensbereichen betrachtet (vgl. Voß 1991: 45ff). Dennoch kommen die AutorInnen zu dem Ergebnis, dass

„(b)eim ersten Hinsehen (...) in der Betrachtung der Lebensführung von Frauen und Männern vor allem nach wie vor hartnäckige Unterschiede [überwiegen]. Die Strukturen geschlechtsspezifischer Differenzen und Benachteiligungen von Frauen im Hinblick auf Alltag, Arbeitsteilung und Familienleben existieren beharrlich weiter, auch wenn sie von den Rändern her ‚auszufransen‘ beginnen“ (Jurczyk/Rerrich 1993:270).

Obwohl beide vorgestellten theoretischen Konzepte die Seite der individuellen Aneignung gesellschaftlicher Strukturen benennen, greifen sie diese Prozesse in ihrer Analyse nicht auf. Der Schwerpunkt der Untersuchungen liegt auf der gesellschaftlichen Verortung und den damit zugewiesenen strukturellen Möglichkeiten, als Mann oder Frau in modernen Gesellschaften zu leben. Aus dem Blick geraten sind die kulturellen Deutungsmuster, geschlechtlichen Leitbilder und damit ein wesentlicher Faktor der Herstellung von Geschlechtlichkeit. Im Folgenden soll daher ein Blick auf den Herstellungsprozeß von Männlichkeit geworfen werden.

2.2 Aneignung von Männlichkeit

Connell (1999) sieht die Produktionsbeziehungen - neben der Verteilung politischer Macht und den emotionalen Bindungsmustern - als wesentlichen Faktor der Geschlechterordnung. Die jeweilige Konfiguration dieser Ordnung steht in einem Wechselverhältnis zu den jeweils vorherrschenden Geschlechterleitbildern, an denen die Subjekte sich orientieren, die also identitäts- und handlungsleitend sind. Da das soziale Strukturvermögen dieser Leitbilder herrschaftsbildend ist, spricht Connell von hegemonialer Männlichkeit als

„jene Form von Männlichkeit, die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt“ (ebd.: 97)⁶.

Vergesellschaftung_ im Sinne einer -Modellierung der psychischen und mentalen Persönlichkeitsstrukturen in kollektivem Ausmaß_ (Becker-Schmidt 1991: 387) verstanden.

6 Hegemonie basiert nicht nur auf direkten Gewaltstrukturen, sondern auch auf dem Konsens mit den Beherrschten, sowohl mit Männern als auch Frauen (vgl. Männerforschungskolloquium Tübingen 1995: 50). Die Akzeptanz wird über positiv besetzte Geschlechtskonzepte mit realen oder vermeintlichen eigenen Machtfeldern erreicht. Auch wenn das hegemoniale Modell tatsächlich nur von wenigen Männern gelebt wird, partizipieren durch Imagination oder verlagerte Aggression eine große Anzahl von Männern daran (vgl. Carrigan, T., Connell, R.W., Lee, J.

Die Entsprechung mit herrschenden Männlichkeitsbildern kann für ihre Träger über Erfolg und Misserfolg - zum Beispiel im Erwerbsleben - entscheiden.⁷ Ralf Lange (1998) zeigt dies anhand hegemonialer Männlichkeit bei Leitungseliten:

„Je stärker die Manager in den von ihnen untersuchten Unternehmen diesem Männlichkeitsbild bzw. -diskurs entsprachen, desto eher konnten sie ihren Anspruch auf Führung und Definitionsmacht und Hegemonie durchsetzen“ (ebd.: 52).

Dabei geht es vor allem darum, Kontrolle durch individuelle Kompetenz, Effizienz, Rationalität und Durchsetzungsfähigkeit zu erlangen oder zu behaupten. Umgekehrt werden gemäß dem Modell der hegemonialen Männlichkeit widersprechende Aspekte ausgeschlossen.

„Dies führt dazu, dass insbesondere Frauen, aber auch Männer, die dem Bild konkurrenzorientierter Männlichkeit nicht entsprechen können oder wollen, von Benachteiligungen und Diskriminierungen betroffen sind“ (ebd.).

Die Kosten der Abweichung

Georg H. arbeitet seit über zehn Jahren in Teilzeit. Auf die Frage nach seinen Karrierechancen antwortet er wie folgt:
„Gute Frage. Die Chance ist gleich null. Das wußte ich aber auch in dem Augenblick, in dem ich mich dafür entschlossen habe. In dem Augenblick, wo man sich als Mann für Teilzeit entscheidet, ist man tot, karrieremäßig. Man ist tot.“

Die bislang herrschende Aufteilung von eher männlicher Erwerbsarbeit und weiblicher Reproduktion wird von einem System aufrecht erhalten, das Holter (2003) als „sprinkle system“, also Rasensprenger-Prinzip, bezeichnet. Geschlechtstypische Einkommensdifferenzen⁸ bilden ein System aus, welches das männliche Erwerbsmodell nahe legt und sogar dazu führt, dass Väter, um den Einkommenslevel zu halten, im Fall der Vaterschaft mehr arbeiten. Das Rasensprenger-Prinzip funktioniert normierend, was bedeutet, dass es nicht nur teilweise auf ökonomischem Gewinn der Akteure fußt, sondern Dimensionen wie soziale Sanktionierung der Grenzüberschreitung und emotionelle Orientierungsmuster beinhaltet.

„Diese Perspektive hilft zu erklären, warum viele Männer immer noch Entscheidungen treffen, als ob sie Ernährer wären, während sie sich objektiv von dieser Position entfernen und subjektiv sagen dass sie soziale Ziele (caring goals) vorziehen“ (ebd.: 26).

3. Der Preis männlicher Erwerbsorientierung

Diese Leitbilder sind aber auch für die Protagonisten dieses Aneignungsprozesses selbst problematisch: Böhnisch (2003) analysiert als Konstante von Männlichkeit in der Moderne das „Problem des Ausgesetztseins, der Verfügbarkeit und Zurichtung des Mannes in der ökonomisch-technischen Apparatur des Industriekapitalismus“ (ebd.:11).

Männlichkeit wird von Bönisch/Winter (1993) als „Bewältigungsproblem“ im Prozess der

1996: 62f).

7 Vgl. hierzu auch: Böhnisch/Winter (1993), Höyng/Puchert (1998), Schnack/Gesterkamp (1998), Holter (2003).

8 Eine schwedische Studie zeigt, dass Väter fünf Prozent mehr verdienen als Männer ohne Kinder. Umgekehrt verdienen Mütter sieben Prozent weniger als Frauen ohne Kind (Holter 2003: 25).

Sozialisation von Jungen und Männern begriffen. Die psycho-emotionalen Paradigmen dieses Prozesses sind Externalisierung („Stillstand ist Rückschritt“) und Abspaltung („Nur das Produktive zählt“). Unter Externalisierung verstehen Böhnisch/Winter eine kontinuierliche, zielgerichtete und nach vorne weisende Bewegung, eine Verausgabung, die den Bezugsrahmen für eigene und gesellschaftliche Anerkennung bildet. Diese Bewegung nach außen bedeutet aber nicht nur soziale Abkopplung, sondern auch emotionale Selbstentfremdung des Mannes. Sie bildet einen „Teufelskreis: je mehr er sich in der Außenwelt anstrengt, um so weniger bleibt von ihm in der Innenwelt, was ihn zu weiteren Anstrengungen draußen animiert“ (Schnack/Gesterkamp 1998: 112).

Abspaltung umfasst dabei die Entäußerung von Emotionen, aber auch die Abgrenzung von Weiblichkeit.⁹

Die Erwerbsfixierung hat negative Folgen für Männer im Familienkontext: So verweisen Schnack/Gesterkamp (1998) auf den fehlenden Kontakt der Männer zu Kindern, Familie und zum familiären Raum. Der Mann wird in diesem Raum zum Fremden, was um so schwerer wiegt, als diese Familie doch den Kern dessen bildet, wofür der Ernährer arbeitet. In Bezug auf seine Familie „darf [der Mann] qua Berufskarriere für sich in Anspruch nehmen, der Verantwortliche in einem übergeordneten Sinne zu sein. Er ist also innerfamiliär aufgrund seines außerhäuslichen Engagements eine bedeutende Figur“ (Meuser/Behnke 1998: 20).

Demgegenüber bilanzieren Schnack/Gesterkamp sehr deutlich:

„Männer sind in der Gefahr, die Verankerung in ihrem eigenen Privatleben zu verlieren“ (Schnack/Gesterkamp 1998: 107)

und Opfer eines Bedeutungsverlustes zu werden, der sich auf ihr Selbstkonzept wenig vorteilhaft auswirken wird.¹⁰ Mit Blick auf Schnack/Gesterkamp resümiert Creydt (2001):

„Diese Anstrengungen beinhalten aber ein Maß an Erschöpfung, das wiederum eine ‚kompetente‘ Teilnahme am Familienleben fast verunmöglicht. Die kapitalistisch begründete gesellschaftliche Prioritätenordnung zwischen den Arbeiten verunmöglicht also nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer, Arbeit und Leben mit Kindern auf eine gedeihliche Weise miteinander zu vereinbaren. Für beide Geschlechter bedeutet es eine Überforderung, das Zusammenleben zwischen verschiedenen Generationen und Erwerbstätigkeit zusammenzubringen.“ (ebd.)

Folgen dieser Prozesse sind unter anderem Wünsche, dieser Überforderung zu entinnen. Nicht die gleichzeitige Vereinbarkeit von Arbeit und Leben wird angestrebt, sondern der Ausstieg aus dem Kreislauf der Verfügbarkeit.

9 Die im Bewegungsschema der Externalisierung zurückgelassenen, abgespaltenen Komponenten der Ökonomie (Reproduktions- und Beziehungsarbeit, Erziehung und Pflege) sind nicht zufällig weiblich besetzt. Die damit einher gehende Abwertung erklärt die Tatsache, dass entsprechende Tätigkeiten unentgeltlich (wie Haus- und Familienarbeit) oder schlecht bezahlt (Erziehungswesen) geleistet werden. Böhnisch begreift diese Bewältigungsmuster des Mannseins gleichzeitig als Grundmotiv des Kapitalismus. Männer werden in den Sog der industriekapitalistischen Verwertung nach diesen Grundmotiven geformt. Der Autor geht also von einer existenziellen Bindung des Mannes an den Kapitalismus aus (Böhnisch 2003: 51).

10 Auch der populäre australische Männerbuchautor Steve Biddulph stellt seine Diagnose von einer „Krise der Männlichkeit“ in den Kontext moderner Erwerbsarbeit. In romantischer Verklärung vorkapitalistischer Geschlechter- und Familienarrangements kritisiert er die Phänomene der

Der Atlantiküberquerer

Der Hamburger Arbeitszeitberater Dirk Mescher bezeichnet Männer, die solche Ausbruchsentwürfe entwickeln, als Atlantiküberquerer: Diese Männer formulieren oft unerfüllte (Jugend-)Träume, stabilisieren damit aber nicht selten lediglich die von ihnen als überlastend erlebte Arbeitssituation.

Stephan G.: *„Ich würde mir wünschen, ein Jahr oder mehr weg zu gehen - mit meiner Familie, ein Jahr lang, mit einem Bus. Reisen, reisen, reisen, das wäre mein großer Wunsch, abschalten von dieser Hektik und von diesen Verhältnissen. Manchmal wünsch ich mir ein ganz anderes Leben zu haben, aber später, nicht jetzt - und dann irgendwann mach ich was anders.“*

4. Gesellschaftliche Veränderungen und Männlichkeit

Die Herstellungs- und Aneignungsbedingungen von Männlichkeit verändern sich im Zuge von Umstrukturierungen auf den Arbeitsmärkten und Ausdifferenzierungen von Familienformen: Das Bild des „Familienoberhauptes“ bzw. „Ernährers“ verliert in der Lebenspraxis an Relevanz.

- Weniger als 50% der bundesdeutschen Männer (im Alter von 15-65) sind in einem Normalarbeitsverhältnis - das klassisch als männlicher Erwerbseinsatz angesehen wird - tätig. Ca. 50% der Erwerbsfähigen sind erwerbslos, teilzeitbeschäftigt, selbstständig, befristet beschäftigt oder Auszubildende¹¹ (Oschmiansky/Schmid 2000: 24).
- Der Anteil der Einpersonenhaushalte in der Altersklasse 25 bis unter 45 Jahre erhöhte sich in den letzten 12 Jahren erheblich sowie die Anzahl der außerehelichen Lebensgemeinschaften¹².
- Die Anzahl der alleinerziehenden Väter stieg im Zeitraum von 1991 - 2000 um 63% an (Mikrozensus 2000).
- Männer (und Frauen) befinden sich länger in der Ausbildung, in erwerbsfreien Zeiten, bekommen später Kinder und leben seltener mit Kindern zusammen, Bereiche wie (Weiter-)Bildung und Freizeit nehmen für beide Geschlechter zu.
- Darüber hinaus wird vorsichtig das Bild der polaren und ausschließenden Geschlechtlichkeiten in Frage gestellt. So dürfen in der Werbung inzwischen auch Männer Babys liebkoosen und wickeln.
- Gender Mainstreaming als Richtlinien der europäischen Politik soll stärker als bisherige Genderpolitiken Männer in den Blick und die Verantwortung nehmen.¹³

Obwohl ökonomische und politische Deregulierungen als Motor dieses Wandels auftreten, ist

Vaterlosigkeit und Entemotionalisierung der Männer seit Beginn der Industrialisierung (Biddulph 2003: 42ff).

11 Vor allem Erwerbsformen wie Selbstständigkeit ohne Angestellte, befristete Anstellungen und Teilzeitarbeit nehmen für Männer zu (Mikrozensus 2001). Weiterhin hat sich Erwerbslosigkeit von Männern in den letzten 15 Jahren fast verdoppelt. Der Anteil der Männer, welche weder erwerbstätig, noch erwerbslos sind, ist kontinuierlich gestiegen. Waren es 1985 noch 14,5%, so sind 1998 18% zu verzeichnen.

12 Wohngemeinschaften und/oder Lebensgemeinschaften ohne gemeinsamen Haushalt werden (leider) noch immer nicht vom Mikrozensus erfasst, so dass die bundesdeutsche Datenbasis nur sehr unzureichend ist, um die Ausdifferenzierung von Lebenswelten abzuzeichnen.

13 Siehe dazu auch den Beitrag von Klaus Schwerma und Andrea von Marschall in diesem Buch.

weder die betriebliche Interessenspolitik, noch die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in der Lage oder programmatisch darauf ausgerichtet, die veränderten Lebensmuster zu stützen und abzusichern. Trotz positiver Veränderungen, z.B. im Eherecht, stützt die Sozialpolitik weiterhin die „Ernährerehe“, ähnlich wie das deutsche Sozialrecht das Normalarbeitsverhältnis stützt (Oschmiansky, Schmidt 2000). Damit wird das Bild von der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung zementiert. Sowohl in der politischen Diskussion, als auch in der Praxis der Arbeitsämter und deren Rechtsgrundlage wird auf die Erwerbsarbeitszentrierung der Männer beharrt.¹⁴

Das traditionelle Rollenverständnis: Die Frau ist für die emotionale, der Mann für die ökonomische Unterstützung zuständig:

Frank S., ein erwerbsloser Vater, dessen Tochter die Hälfte der Woche bei ihm lebt, wurde von der Arbeitsberaterin aufgefordert, sich nun auch bundesweit zu bewerben. Auf seinen Einwand, er betreue seine Tochter mehrere Tage in der Woche und müsse deshalb in der Stadt bleiben, bekam er zur Antwort: *„Andere Familienväter würden gerade für ihre Kinder den Wohnort wechseln, um arbeiten zu können und die Familie finanziell abzusichern.“*

Männer geraten aufgrund sozialer Veränderungen in eine paradoxe Situation: Einerseits bauen kulturelle Leit- und individuelle Selbstbilder noch immer zentral auf Karriere und/oder der Rolle als Familienernährer auf - und damit auf der Vorstellung von stabilen Beschäftigungsverhältnissen. Andererseits erschüttern die verminderten Möglichkeiten für Männer, einer Vollbeschäftigung nachzugehen dieses Leitbild zunehmend:

„In Zeiten der rasanten Veränderungen des Normalarbeitsverhältnisses werden Männer an ihrer Achillesferse getroffen: Die zentrale Definition eines männlichen Lebens über Erwerbsarbeit verliert ihre Grundlage, wenn Erwerbsarbeit gesellschaftlich zunehmend entwertet wird bzw. ganz wegfällt“ (Lenz 2001).

4. Neue Lebensentwürfe von Männern als geschlechtsbezogene Dissidenz?

Der gesellschaftliche Veränderungsprozess betrifft nicht nur Entscheidungen darüber, in welcher Form der/die Einzelne sein Leben zu organisieren versucht, sondern betrifft auch die Selbstkonzeption von Männlichkeit und Weiblichkeit. Kollektive Umdeutungsprozesse, wie z.B. in der Schwulenbewegung, finden eher selten statt. Männer sind gemeinhin darauf angewiesen, sich individuell eine (andere) Männlichkeit anzueignen. Die Kosten dafür erscheinen zunächst hoch, sind doch Ausgrenzung, fehlende Anerkennung und Krisen der Preis dafür.

Legt man die oben genannten Basismuster männlicher Vergesellschaftung - Externalisierung und Abspaltung - zu Grunde, lassen sich Strategien von Männern beschreiben, im Widerspruch zur herrschenden Männlichkeit zu agieren.

¹⁴ So werden in der aktuellen Diskussion um Erwerbsarbeitslosigkeit noch immer die (ost)deutschen Frauen und ihre Erwerbsneigung benannt. Von einer weiterhin starken Erwerbsneigung von Männern ist nirgendwo etwas zu lesen oder zu hören. Diese wird einfach vorausgesetzt.

5.1 Integration verschiedener Bereiche

Allmählich, wenn auch zaghaft, verändert sich der Diskurs um Männlichkeit und bietet somit „Aussteigern“ die Möglichkeit, sich an anderen Leitbildern zu orientieren. So erscheint seit 1998 regelmäßig die Zeitschrift „paps - Die Welt der Väter“¹⁵, kommunale Väterinitiativen treffen sich zum „Väterstammtisch“¹⁶. Kirchliche Veranstalter werben mit einem „Erlebnistag für Väter, Töchter und Söhne“¹⁷. Der Berufsmann hat doppelte Konkurrenz bekommen: im Erwerbsbereich erheben Frauen Ansprüche und Männlichkeitsleitbilder - so tief sie in der männlichen Erwerbskultur wurzeln - werden zunehmend von „neuen Vätern“ mitbesetzt, die möglicherweise einen Formationswechsel markieren¹⁸

„Viele Männer wollen nicht länger eine Schwellenposition in der Familie innehaben. Sie wollen eine Familie *sein*, nicht nur eine Familie *haben*.“ (Holter 2003: 121)

Vaterschaft als Männlichkeitskonzept

Ein Modell, das Männlichkeit durch Erwerbsorientierung bereits als hinreichend definiert betrachtet, greift zu kurz. Dies betrifft sowohl die Handlungspraxis als auch die Selbstdefinition der Akteure. Freilich sind solche Männer noch selten anzutreffen, die, wie in diesem Fall, eine Selbstdefinition bewusst über Vaterschaft entwickeln:

Uwe E¹⁹. „*Das Bewusstsein, ein Mann zu sein, habe ich damit nicht verloren (...) Mir reichte für mein Selbstwertgefühl vollkommen aus, dass ich als Mann meine Vaterrolle intensiv lebe.*“

In einer Studie im Auftrag des hessischen Sozialministeriums wurden Partnerschaftsarrangements jenseits des Allein- (oder Eineinhalb-)Verdienermodells untersucht (Rühling/Kassner 2003). Beide Personen der untersuchten Paare gehen in unterschiedlicher Weise berufliche Risiken - aktueller Einkommens- oder längerfristiger Karriereverzicht - ein, so ein Ergebnis der Studie.

Auffällig ist an den vorgestellten Beispielen, dass die Männer jeweils eine hohe Motivation für das Familienleben und die Bereitschaft zum (mindestens partiellen) Karriereverzicht mitbringen, obwohl berufliche Risiken die „Vereinbarkeitsproblematik“ einer „weiblichen“ Biographie beinhalten. Die AutorInnen sprechen von einer Ausdifferenzierung und pragmatischen Veränderungen in Vaterschaftsmodellen.

„[I]n der Haus- und Familienarbeit verlieren sie den Status des ‚ewigen Praktikanten‘ und übernehmen selbstverständlicher ‚unangenehme‘ Aufgaben und Tätigkeiten - putzen, waschen, bügeln - bis hin zur Gesamtverantwortung für die Alltagsabläufe in der Familie. Insbesondere das intensive Verhältnis zu ihren Kindern sehen sie als persönliche Bereicherung im Vergleich zu ihren Vätern und Kollegen“ (ebd.).

15 Herausgegeben von Paps e.V., erscheint vierteljährlich in Stuttgart.

16 Eine Veranstaltung des Väterzentrum Hamburg e.V..

17 Ein Angebot der ökumenischen Bildungsstätte Ibbenbüren.

18 Weitere Felder, von denen traditionell gültige Männlichkeitsvorschriften abgelöst oder zumindest modifiziert wurden, stellen Teilerfolge und die gewachsene Sichtbarkeit der Schwulenbewegung oder die Auseinandersetzung mit Themen wie Gewalt, Sexualität und Gesundheit dar. Einen guten regelmäßigen Überblick über Männer- und Männlichkeitsdiskurse bekommt, wer die in Hamburg erscheinende Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit „Switchboard“ zur Hand nimmt.

19 Referat für Frauen und Gleichstellung (2002):13.

Wie unsere eigene Studie zeigt, kann dadurch auch eine Integration von Bereichen und Tätigkeiten stattfinden, die traditionell weiblich kodiert sind, und die nun selbstverständlich zur alltäglichen Lebenspraxis auch mancher Männer gehören. Damit geht nicht zwangsläufig eine Abkehr vom (männlich kodierten) Leistungsprinzip, wohl aber eine Aufwertung weiblich kodierter Tätigkeiten einher. Zumindest individuell wird so mit der Abspaltung des reproduktiven Bereichs gebrochen, was Gleichstellungschancen erhöht und geschlechtliche Zuschreibungen hinterfragbar macht, ja sogar obsolet erscheinen lässt.

Die Integration verschiedener Lebensbereiche wird Bestandteil eines neuen Selbstbewusstseins

Auf die Frage, wie Johannes M. (Hausmann) reagieren würde, wenn er als „Weichei“ bezeichnet würde, antwortet er: *„Da würde ich sehr gelassen drauf reagieren, weil grundsätzlich, ja mit solchen Machosprüchen, die lassen mich ehrlich gesagt kalt. Weil er muss erst einmal umgekehrt beweisen, dass er das auch kann. Dann kann er mit solchen Sprüchen kommen. Hausarbeit und berufliche Arbeit, also da kann man nicht sagen, das eine ist leichter als das andere. Also man kann das auch nicht bewerten, weil es ist beides notwendig und es gehört beides getan und ich finde, der einzige Unterschied ist vielleicht, dass man für die Hausarbeit kein Geld kriegt.“*

Ein anderes Motiv für die Annahme einer Teilzeitstelle ist bei einigen der von uns befragten Männer, mehr Zeit mit ihrer/m LebenspartnerIn zu verbringen. Familienorientierung drückt sich bei ihnen nicht über die Fürsorge für Kinder, sondern über das Bewusstsein aus, das eine zufrieden stellende Beziehung zu anderen Menschen gemeinsam verbrachte Zeit erfordert.

Teilzeit, um eine befriedigende Beziehung zu leben²⁰.

Georg H.: *„Und ich muss ihnen sagen, das Schöne ist ja, dass dieses Teilzeitmodell uns Möglichkeiten gibt, soviel voneinander zu haben, wie wir es noch nie hatten.“*

5.2 Leben jenseits der Externalisierung

Männer, die mit dem Muster der Erwerbsfixierung brechen, ernten einerseits Unverständnis von anderen Männern, andererseits aber auch ein neues Verhältnis zu ihrem Umfeld. Lebenszufriedenheit und nicht Geld werden zu wichtigen Bezugspunkten. Gleichzeitig wird dem Zwang zum Funktionieren und der Erwerbsarbeitszeit eine Grenze gesetzt.

Arbeit ist nicht das Einzige im (Männer-)leben

Andreas D.: *„Das ist eigentlich was, was uns einfach Spaß macht, also für uns sind dann eben eher so soziale Kontakte, wenn man es so nennen will, wichtiger, als so auf Arbeit zu sitzen und Geld zu verdienen.“*

Im Fall von Georg H. wird deutlich, dass er aufgrund eines Vorfalls im Kollegenkreis die „Kosten der Externalisierung“ in drastischer Weise miterleben konnte.

Gleichzeitigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche

Georg H.: *„Das war in meiner ersten Tätigkeit und da war ein Mitarbeiter, den ich furchtbar nett fand. Der war immer*

²⁰ Anzumerken ist hierbei, dass wir uns in der Auswahl der Männer sehr bewusst gegen eine Eingrenzung auf Väter entschieden haben. Einige Männer erwähnten ausdrücklich, dass sie sich zum Interview bereit erklärt haben, da sie und ihre Lebenspraxis normalerweise nicht von der Forschung/Politik in den Blick genommen werden und sie dazu beitragen wollten, diesen Blick zu erweitern.

gut drauf. Der sagte: ‚Pass mal auf. Ich hab jetzt mein ganzes Leben geplant, mein Leben nach der Rente. Ich hab mir eine Hütte gekauft im Allgäu und bereite mich schon innerlich auf das Leben vor. Und wenn ich jetzt auf die Rente gehe, da beginnt das Leben dann richtig.‘ Und die Tage rückten immer näher, und dann waren es nur noch fünf Tage und seine Abschiedsfeier war dann schon arrangiert. Und was sag ich ihnen? Zwei Tage vorher ist er gestorben. Und da hab ich gesagt: Nö. Du musst vorher dir schon etwas von diesem Kuchen abzweigen. Und das sind Tage, die mir keiner wegnehmen kann. Die sind dann eben schon gelebt. Und ich kann es nur jedem raten, wenn es sich machen lässt, so ein Leben schon zu leben.“

Trotz wiederkehrender Zweifel und der immer wiederkehrenden „hegemonialen Männlichkeit im Ohr“ zeigten die von uns befragten Männer ein hohes Maß an Lebenszufriedenheit. Die Reduzierung der Arbeitszeit führte bei allen Befragten zu einer erhöhten Zufriedenheit mit dem Gesamtarrangement zwischen Arbeit und Leben.

Lebenszufriedenheit

Andreas D.: „Also, ich hatte in jugendlichen Zeiten schon manchmal die Idee, so nach dem Motto ‚Oh, du musst Karriere machen und toll Geld verdienen‘ und was weiß ich, aber ich denk, irgendwo hab ich eigentlich gemerkt, es gibt andere Sachen, die sind mir auch wirklich wichtiger heutzutage. Eigentlich bist du doch sehr zufrieden, was willst du da eigentlich. Und wir haben uns so gemeinsam entwickelt, und das ist gut so, find ich, ist gut geworden“

6. Was tun?

„Nur wenn, was ist, sich ändern lässt
ist das, was ist, nicht alles.“

T.W. Adorno

Zusammenfassend lässt sich sagen, daß Männlichkeit sich als kulturelles Konzept aufgrund veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse in einem Spannungsfeld von Veränderung, Auflösung und Verharrung befindet. Darin bleiben Männer allerdings oft in alten, von der sozialen Realität weitgehend entkoppelten Leitbildern zurück. Männlichkeit zeichnet sich somit durch Differenzierung, Diskontinuität und häufig widersprüchliche Anforderungen aus. Brüche mit und Abweichungen von der herrschenden Männlichkeit vollziehen sich in Teilbereichen und nur langsam. „Neue Männlichkeit“ ist für den einzelnen Mann nur lebbar, wenn er die Möglichkeit hat, sich neue Deutungsmuster anzueignen. Neue Leitbilder von Männlichkeit haben sich jedoch gesellschaftlich noch nicht durchgesetzt. Wir fanden in unserer Forschung daher auch keine „neuen Männer“, sondern Männer die mit neuen Strategien den gesellschaftlichen Veränderungen und deren Auswirkungen auf das (noch immer) herrschende Leitbild von Männlichkeit begegnen. Auch die von uns befragten Männer wiesen in Teilen traditionelle Männlichkeitskonzepte auf. Vielleicht sollte auch für Männer gelten, was Jurczyk/Voß (1995: 394) den Frauen bescheinigt: dass diese neue und in der Person widersprüchliche Aneignung von Männlichkeit „eine durchaus rationale Form der Verarbeitung gesellschaftlicher widersprüchlicher Zumutungen an (...)“ Männer ist.

Wie wir gezeigt haben, hinken die gesellschaftlichen Institutionen den sozioökonomischen

Entwicklungen hinterher. Gefahr droht auch durch die anstehenden Reformen des Arbeitsmarktes: Klopp (2003) weist zu Recht auf eine das Ernährermodell stützende Politik im Zusammenhang mit der Agenda 2010 hin. Lösungen aus diesem Dilemma müssen immer die Strukturiertheit der unterschiedlichen Bereiche und damit auch die spezifische Eingebundenheit der Akteure in Betracht ziehen.²¹

Erwerbsökonomie

Damit eine Vereinbarkeit unterschiedlicher Lebensbereiche für Männer und Frauen gelingen kann, sollte die Politik der umfassenden Arbeitszeitverkürzungen (bei existenzsichernder Entlohnung) fortgesetzt und nicht, wie aktuell zu beobachten, untergraben werden. Überstunden sollten abgebaut bzw. verteuert werden. Die diskontinuierliche Teilnahme am Erwerbsleben darf nicht mehr automatisch auf minderwertige Laufbahnen verweisen. Die geschlechtsbezogene Arbeitsteilung, sowie die Hierarchie der getrennten Arbeitssphären sollte reduziert und der vergeschlechtlichen Berufswahl von Jugendlichen entgegen gewirkt werden²².

Männer auf der Suche nach Teilzeit- oder familienfreundlichen Lösungen brauchen innerbetriebliche AnsprechpartnerInnen und kollektive Interessenvertretungen. Diese müssten, mit Problembezug auf Männer in unterschiedlichen Lebenslagen, erst aufgebaut und über Gleichstellungsbeauftragte und Betriebsräte an betriebliche Strukturen angebunden werden. Träger der beruflichen Weiterbildung können durch Gender-Trainings helfen, Alternativen zum Leitbild des allzeit verfügbaren, auf die Ernährerrolle festgelegten Mannes zu entwickeln.

Sozialpolitik

Das bundesdeutsche Familien- und Steuerrecht stützt noch immer das Bild der traditionellen Hausfrauenehe. Deutlich wird dies am Ehegattensplitting oder dem Heirats- und Adoptionsverbot für homosexuelle Paare. Darüber hinaus sollte auch über das bundesdeutsche Sorgerecht, das den Vorrang der Mutter vor dem Vater betont (und das in diesem Jahr gerichtlich wesentlich bestätigt wurde), neu nachgedacht werden. Hier werden - zum Nachteil für beide Geschlechter - die Zuschreibungen „aktive Mutterschaft“ und „inaktive Vaterschaft“ zementiert.²³

Kinderbetreuung ist, ähnlich der Erwerbsarbeit, kein Privatvergnügen, sondern gesellschaftlich notwendige Arbeit. Unter dieser Prämisse ist es unerlässlich, mehr Mittel für Kinderbetreuungsplätze und Ganztagschulen bereit zu stellen und die Betreuung kollektiv zu

21 Die nachfolgenden Vorschläge sind stark von Creydt (2001) und Holter (2003) inspiriert.

22 Als Beispiel entwickeln die Bildungsträger LIFE e.V. und Dissens e.V. in Berlin Bildungskonzepte, die Jungen und Mädchen jeweils gegengeschlechtlich geprägte Berufe nahe bringen sollen.

23 Auch hier können die nordeuropäischen Länder als Vorbild dienen. In Norwegen ist seit 1993 einer von zehn Elternzeit-Monaten für Väter „reserviert“, in Schweden seit 1995 30 von 450 Tagen. In Island gelten seit 2000 drei von neun Monaten als Väterzeit. Wird der Anteil von Männern nicht in Anspruch genommen, verfällt er (Holter 2003: 53). Das paritätische Modell wurde in Island mit großem Rückhalt in der Bevölkerung eingeführt (ebd.: 56).

gestalten. Ebenso sollten finanzielle Aufwendungen für Kinder sozialstaatlich hinreichend kompensiert werden

Geschlechterforschung

Die wissenschaftliche Forschung sollte insbesondere das statische Bild von Männern demontieren und dekonstruktiv die kulturelle Eingebundenheit und historische Differenziertheit von Männlichkeiten nachweisen (vgl. Holter 2003:197).

Dadurch wird weitere, und auch zielgerichtete Veränderung vorstellbar, verhandelbar und durchsetzbar. Geschlechterforschung kann sich so vom traditionellen feministischen Diskurs über Männlichkeit lösen, welche dort weitgehend als statisch gesehen wird und in dem Männer als Problem eingestuft werden. Dieser traditionelle Diskurs eröffnet, obgleich historisch wichtiger Anstoß, letztlich zu wenige Veränderungsperspektiven und bietet nicht viel soziales Bewegungs- und Mobilisierungspotential (vgl. ebd.:93-101)²⁴.

Bei der Entwicklung von Erhebungsmethoden ist ein Umdenken notwendig. Männer wie Frauen leben nur noch zu einem Bruchteil in der klassischen Kleinfamilie. Sowohl die Familien- als auch die Erwerbsarbeitsformen haben sich ausdifferenziert. Leider arbeitet ein Großteil der empirischen Sozialforschung noch immer mit Erhebungsinstrumenten, welche eine „Normalfamilie“ voraussetzen.

Geschlechterforschung bedeutet auch, die Zusammenhänge zwischen Erwerbsstrukturen und Caring work²⁵ nicht nur auf Frauen zu beziehen. Auch Männer stecken in diesem Vereinbarkeitsdilemma und zahlen einen hohen Preis dafür.

Bei der Suche nach Veränderungsmöglichkeiten empfehlen wir, den Titel „Geld oder Leben“ durchaus wörtlich nehmen: Die Lebenserwartung von Männern liegt deutlich unter der von Frauen, ihre Suizidrate in zentralen Erwerbsaltersstufen ist etwa dreieinhalb mal höher (Statistisches Bundesamt 1998). Männer zwischen 30 und 50 erleiden sechs mal häufiger einen Herzinfarkt als Frauen (MännerGesundheit 1997). Erst die Einsicht in den hohen Preis, den der permanente Produktivitätszwang erfordert, macht Veränderung möglich. Oder in den Worten eines Interviewpartners:

Georg H.: „Arbeit und Freizeit, wenn das in einem gesunden Verhältnis steht, ich kann das nur jedem raten. Nichts ist doch schlimmer, als wenn die Leute hier schon morgens muffelig ankommen. Wenn man aber sagt, ich komm jetzt drei Wochen hier her und danach habe ich zwei Wochen Zeit, mein eigenes Leben zu leben, das gibt soviel Zufriedenheit.“

24 Ohne antifeministische Ressentiments zu stützen, sollte der Preis der herrschenden Männlichkeitskonzepte für Männer weiter untersucht werden: Männliche Sozialisation sollte auch als Abspaltungs- und Unterdrückungsprozess wahrgenommen, sowie Männer als Opfer von Gewalt thematisiert werden.

25 Leider ist der Begriff durch „versorgende Arbeit“ oder „Betreuung“ nur sperrig oder ungenau zu ersetzen. Wichtig ist, dass „Caring work“ im engeren Sinne die Arbeit an und mit Abhängigen (Kindern, Alten, Kranken, Personen mit Behinderung) meint, im Weiteren aber auch emotionale Reproduktion, Kommunikation, Beziehung und Partnerschaft umfasst.

Weil, dieser zeitliche Arbeitsblock ist überschaubar, es ist nicht einfach so endlos, die Leute rechnen , oochh, mein nächster Urlaub der ist erst in sechs Monaten oder sieben Monaten. Und bis dahin jeden Tag hierher kommen? Uarghhhh! Mich kann nur noch ne Krankheit retten. Das ist doch ne Scheiß Lebensperspektive.“

LITERATUR

- Becker-Schmidt, Regina (1987): Die doppelte Vergesellschaftung - die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften, in: Unterkirchner, Lilo/Wagner, Ina (Hg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft, Wien.
- Becker-Schmidt, Regina (1991): Vergesellschaftung - innere Vergesellschaftung. Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie, in: Zapf, Wolfgang (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M./New York.
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (1984): Eines ist zuviel, beides ist zuwenig, Bonn.
- Biddulph, Steve (2003): Männer auf der Suche. Sieben Schritte zur Befreiung, München.
- Böhnisch, Lothar (2003): Die Entgrenzung der Männlichkeit. Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang, Opladen.
- Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1993): Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, 2. Aufl., Weinheim.
- Carrigan Tim/Connell Robert W./Lee John (1996): Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit, in: BauSteineMänner (Hg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Berlin, Hamburg, S. 38 _ 75.
- Chancengleich:Aktionsprogramm des DGB und der Mitgliedsgewerkschaften 2003/2004.
- Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann, Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen.
- Creydt, Meinhard (2001): Zur Kritik feministischer Wirklichkeitskonstruktionen, in: Hintergrund, Heft 1/2001, Jg. 14, Osnabrück.
- Hamburger Abendblatt, Ausgabe vom 21. Oktober 2003.
- Holter Øystein G. (2003): Can men do it? Men and Gender Equality - The Nordic Experience. Nordic Council of Ministers.
- Honnegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib, Frankfurt.
- Höyng, Stephan/Puchert, Ralf (1998): Die Verhinderung der beruflichen Gleichstellung. Männliche Verhaltensweisen und männerbündische Kultur, Bielefeld.
- Jurczyk, Karin/Rerrich, Maria (1993): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung, Freiburg i. Br.
- Jurczyk; Karin/Voß, Günther (1995):Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung, in: Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“, (Hg.), Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung, S. 371-407, Opladen.
- Klopp, Tina (2003): Kinder, Küche, Kurzzeitjobs, in: Konkret 09/2003.
- Lange, Ralf (1998): Männer, Macht, Management. Zur sozialen Konstruktion von hegemonialer Männlichkeit in Organisationen in: Widersprüche, Heft 67, S. 45-61.
- Lenz, Hans-Joachim (2001): Mann versus Opfer, in: BauSteineMänner (Hg.) (2001): Kritische Männerforschung, Hamburg: Argument (3. Aufl.).

- Männerforschungskolloquium Tübingen (1995). Die patriarchale Dividende: Profit ohne Ende? Erläuterungen zu Bob Connells Konzept der „Hegemonialen Männlichkeit“, in: Widersprüche, Heft 56/57 Schwerpunkt Männlichkeiten S. 47-61, Bielefeld.
- MännerGesundheit, Tagungsdokumentation; Hamburg 1997.
- Meuser, Michael/Behnke, Cornelia (1998): Tausendundeine Männlichkeit? Männlichkeitsmuster und sozialstrukturelle Einbindungen, in: Widersprüche, Heft 67, 18. Jg. 1998. S. 7-25, Bielefeld.
- Mikrozensus (2000): Statistisches Bundesamt: Leben und Arbeiten in Deutschland, Wiesbaden.
- Mikrozensus (2001): Statistisches Bundesamt: Leben und Arbeiten in Deutschland, Wiesbaden.
- Oschmiansky, Heidi/Schmid, Günther (2000): Wandel der Erwerbsformen Berlin und die Bundesrepublik im Vergleich, Diskussionspapier FS 1 00-204, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Ostner, Ilona (1990): Das Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens, in: Autorinnengemeinschaft: Erklärungsansätze zur geschlechtsspezifischen Strukturierung des Arbeitsmarktes. Arbeitspapier aus dem Arbeitskreis SAMF, Paderborn.
- Referat für Frauen und Gleichstellung (Hg.) (2002): Wir haben es gewagt. Wir haben es geschafft.; Landeshauptstadt Hannover.
- Rühling, Anneli/Kassner, Karsten (2003). Familiäre Arbeitsteilung revisited - Neue Arrangements von Arbeit und Leben in jungen Familien, Diskussionspapier zum Vortrag am 28.02.2003 auf der Tagung des Max-Planck-Instituts für demographische Forschung: Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung: Analysen zum Heirats- und Geburtenverhalten von Männern in Deutschland, Rostock.
- Schlenz, Kester (2002): Mensch Papa! Vater werden - Das letzte Abenteuer. Ein Mann erzählt,
- Schnack, Dieter/Gesterkamp, Thomas (1998): Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie, Reinbek bei Hamburg.
- Voß, Günther (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft, Stuttgart.

Vera Riesenfeld, Dipl. Soziologin, Elektrikerin, Krankenschwester, Hausfrau und Mutter. Danach Abitur und Studium der Soziologie, Politologie und Psychologie in Berlin und Barcelona. Mehrjährige Tätigkeit im Hochschul- und Jugendbildungsbereich, sowie Mitarbeit an unterschiedlichen Forschungsprojekten mit dem Fokus Geschlecht und Arbeit. Zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt *Work Changes Gender*, Gender-Trainerin bei genderWerk, DJane und Mitorganisatorin des Ladyfest, sowie engagierte Mitbewohnerin eines Wohnprojektes.

Marc Gärtner, M.A., Studium der Geschichte, Kultur- & Sozialwissenschaft in Marburg/Lahn & Bremen. 1994 Aufenthalt auf Cuba. Antirassistisches Engagement führte zur Beschäftigung mit Feminismus und Gender Studies, Mitarbeit in politischen und therapeutischen Männergruppen. Nach diversen Jobs in der Medien- und Kulturarbeit seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter im EU-Forschungsprojekt *Work Changes Gender* bei Dissens e.V., Berlin. Lehrtätigkeit an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und bei

genderWerk, Veröffentlichungen u.a. in *Switchboard* und *Leviathan*.